

Ercheim
Montag, Mittwoch,
Donnerstag, Freitag
und Samstag.
Preis vierteljährlich
hier 1.40 M., mit Träger-
schein 1.10 M., im Bezirks-
und 10 km-Bereich
1.30 M., im übrigen
Württemberg 1.50 M.
Monatsabonnements
nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 29.

Anzeigen-Gebühr
i. d. 1. Spalte, Zeile aus
gewöhnl. Schrift ober-
binnen Raum: bei 1 mal.
Einrückung 10 G.
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Gratisbeilagen:
Das Blauberkhäbchen
und
Schwäb. Landwirt.

Nr. 147

Nagold, Freitag den 31. Juli

1903.

Bestellungen auf den Gesellschafter
für die Monate August u. September können
bei allen Postämtern u. Landpostboten u. bei
der Expedition ds. Bl. gemacht werden.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Nachstehende auf Beschluß der Amtsversammlung vom
27. Juni d. Js. beruhende **Änderung des § 28**
des Statuts der Bezirkskrankenpflegeversicherung
Nagold, wodurch die **Wochenbeiträge** für die ein-
zelnen Klassen der Versicherten der Bezirkskranken-
pflegeversicherung **um je 5 Pf. erhöht** worden sind,
ist durch Entschliegung der R. Regierung des Schwarzwal-
dkreises vom 28. Juli 1903 Nr. 8500 genehmigt worden.

§ 28 des Statuts lautet hienach:

Die Beiträge sind für jede Woche, innerhalb welcher
der Versicherte der Krankenpflegeversicherung angehört hat,
ihrem **vollen** Betrage nach zu entrichten. Dabei gilt als
Woche der Zeitraum vom Montag bis Sonntag.

Diese Wochenbeiträge betragen:

- | | |
|--|-------|
| 1. für männliche erwachsene Arbeiter | 23 G. |
| 2. für erwachsene Arbeiterinnen | 20 G. |
| 3. für jugendliche Arbeiter (bis zu 16 Jahren)
und Lehrlinge | 20 G. |
| 4. für männliche Diensthöten | 23 G. |
| 5. für weibliche Diensthöten | 20 G. |
| 6. für die in der Hausindustrie beschäftigten selbst-
ständigen Gewerbetreibenden (§ 2 Ziff. 4) | 23 G. |
| 7. für die nicht unter Ziff. 1-6 fallenden männ-
lichen Personen | 23 G. |
| 8. für die nicht unter Ziff. 1-6 fallenden weib-
lichen Personen | 20 G. |

Als Tag an welchem die Abänderung des Statuts
in **Wirksamkeit** zu treten hat, ist der **3. August d. Js.**
festgesetzt worden.

Die **Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung**
haben sich hienach bei dem **nächsten Einzug** der Bei-
träge für die Bezirkskrankenpflegeversicherung zu richten.

Für die auf **22. August** fällige Einzugsperiode sind
noch auf **eine Woche** die bisher festgesetzten Wochenbei-
träge zum Einzug zu bringen.

Nagold, den 30. Juli 1903.

R. Oberamt. Ritter.

Bekanntmachung

betr. Flossperre auf der oberen Nagold.
Durch Entschliegung der R. Regierung für den Schwarz-
waldkreis vom 29. d. Mts. ist im Einverständnis mit der
R. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau
eine **Flossperre auf der oberen Nagold für den**
Monat August d. Js. mit der Maßgabe angeordnet
worden, daß in den Wasserflüssen das Einbinden der Flosse
unter Beachtung der Anordnungen des Flossansehers ins-
oweit gestattet ist, als die an den Wasserflüssen vorzunehmenden
Reparaturarbeiten dies gestatten.

Nagold, den 30. Juli 1903.

R. Oberamt. Ritter.

Seine Kgl. Majestät haben am 29. Juli ds. Js. allergnädigst
gekuhrt, die Vorstandsstelle der neu errichteten Kulturinspektion für
den Schwarzwaldkreis in Keutlingen dem Regierungsbaumeister
Ritter **bei der Zentralstelle für die Landwirtschaft** unter Ver-
leihung des Titels eines **Baunspektors** zu übertragen, und u. a. die
nachstehend aufgeführten oberamtlichen Revisionsassistenten zu Kanzlei-
beamten unter Verleihung des Titels **Oberamtssekretär** zu ernennen:
Rayer in Horb, Holzäpfel in Freudenstadt, Frey in Herrn-
berg, Reichert in Neumünster.

Seine Kgl. Majestät haben am 28. Juli ds. Js. allergnädigst
gekuhrt, den Kanzleibeamten der Oberämter den Titel „**Oberamts-**
sekretär“ zu verleihen.

Vom 1. August an sind im Verkehr zwischen Deutschland und
Bosnien-Herzegowina telegraphische **Vokanmeldungen** bis zum Höchst-
betrag von 800 M. unter den Bedingungen des Washingtoner Post-
anweisungsbereinkommens zulässig. Der Text der Uebersetzungs-
programme ist in deutscher Sprache abzuschaffen, abgesehen von etwa-
igen privaten Mitteilungen des Absenders, für die ihm die Wahl
der Sprache freisteht. Nähere Auskunft erteilen die Vokanstellen.

Bismarcks Todestag.

Zum fünftenmal jährt sich der Tag, an dem Deutsch-
lands größter Nationalheld, Otto von Bismarck, der Her-
zog aller Deutschen, uns durch den Tod entzissen wurde.
Was allen ist noch die tiefbetäubende Stunde in Erinnerung,
in der uns am Sonntag Morgen des 30. Juli 1898 Er-
trablätter die Trauerbotschaft brachten, gerade in dem Augen-
blick, als wir uns zum Kirchgang rüsteten. Es war eine
Stunde des unagabarten Schmerzes. Als man sich in ge-
wohnter Weise beim Frühlingsopfer traf, war die alte Fröh-
lichkeit verschwunden. Tiefenst sah jeder nachsinnend da,
ohne ein Wort über seine Lippen zu bringen. Gerade bei
uns in den nationalen Kreisen konnte man die Eigenartigkeit
jenes Schmerzes erkennen, der jeden echten Deutschen ange-
sichts dieser Trauerkunde erfüllen mußte. Nicht mit Schläse
und nicht mit hohler Empfindsamkeit und tränenreichen Aus-
brüchen der Leidenschaft hat sich der Schmerz jener deutschen
Männer gedauert, sondern nur mit schlichtem, aber tiefe m
Ernst. Und so äußerte sich der Schmerz des größten
Teiles des deutschen Volkes. Ueberall tauchte aus diesem
Kummer die Frage auf: Was wird aus uns ohne ihn?
Wenn es dem dahingegangenen Heldeutanzler auch seit jenen
verhängnisvollen Ideen des März 1890 nicht mehr möglich
war, selbst das Staatsschiff mit tatkraftiger Hand zu lenken,
so war der Alte im Sachsenwald doch nach dem Ausscheiden
aus seinem Amt des deutschen Volkes bester Berater und

Fürsorger. Wir erinnern nur an die zahllosen Deutschen
aller Berufsstände, die begeistert nach dem stillen Schloß zu
Friedrichsruh pilgerten, um ihm ihre Huldigungen darzu-
bringen. Wie hat sich da Bismarck als Mahner und Be-
rater des deutschen Volks bewiesen! Welch beherzigens-
werte Worte wurden von ihm gesprochen, die heute noch für
unsere Politik von grundlegender Bedeutung sind! Ja die
Frage, was wird aus uns ohne ihn, war nach seinem
Tod umso berechtigter, als der Reichsgründer selbst bei sei-
nem 80. Geburtstag mit leiser Befürchtung für die Zukunft
die Worte sprach: „Reugierig bin ich doch, wie's werden
wird“ und weiter fortfuhr, er möchte einmal 20 Jahre nach
seinem Tod als Abgeschiedener im Gespensterkleid auf der
deutschen Erde umhergehen.

Was würde der Alte sagen, wenn heute schon sein
Wunsch erfüllt und er im Gespensterkleid eingehten würde?
Wehmütig würde er in die Worte ausbrechen: „Ach, es ist
alles anders geworden.“ An die Stelle der Festigkeit und
Entschiedenheit der Bismarckschen Politik ist heute die Politik
der Unsicherheit und Jaghaftigkeit getreten. Statt der Po-
litik des Zugreifens im richtigen Moment haben wir die
Politik der verpassten Gelegenheiten. Statt der durch Bis-
marcks Tatkraft und Heldengeist gewonnenen Achtung im
ganzen Ausland bringt man uns jetzt allerwärts Mißachtung,
ja Verachtung entgegen. Solche verächtlichen Worte, wie
sie die leitenden Staatsmänner Englands jüngst im Parla-
ment Deutschland gegenüber gebraucht haben, wären zu
Bismarcks Zeiten undenkbar gewesen.

Aber so groß auch die Gegensätze zwischen der heutigen
und der Bismarckschen Politik sind, so wenig vertrauensvoll
wir in die Zukunft blicken können, so würden wir dem
Bismarckschen Geist doch am allerwenigsten gerecht werden,
wenn wir verzweifeln und uns totenlos bei Seite stellen
wollten. Auch Bismarck hatte trübe Stunden, aber nie ist
er von diesen überwältigt worden. So schrieb er im Jahre
1859, als Preußen in den österreichisch-italienisch-französi-
schen Wirren nicht den richtigen Pfad finden wollte, jenen
trefflichen Brief an seine Gattin: „Ich sehe sehr trübe in
die Zukunft, aber Gott, der Preußen und die Welt halten
und zerschlagen kann, weiß, warum es so sein muß, und
wir wollen uns nicht verbittern gegen das Land, in welchem
wir geboren sind und gegen die Obrigkeit, um deren Er-
leuchtung wir beten.“ So wollen auch wir tun. Bismarcks
Lehren und Ratschläge wollen wir in nationale Taten um-
setzen! Als am 1. April 1895 Tausende der deutschen
Studenten das Glück hatten, dem Heldeutanzler ins deutsche
Auge zu sehen und ihm ihre Geburtstagswünsche entgegen-
zubringen, hat er ihnen zugern: „Das Leben ist Kampf
in der ganzen Schöpfung und ohne innere Kämpfe kommen
wir zuletzt beim Chinesentum an und versteinern. Ohne
Kampf kein Leben! Nur muß man in allen Kämpfen,
sobald die nationale Frage auftaucht, doch immer einen
Sammelpunkt haben und das ist für uns das Reich!“
Diese ernste, an Deutschlands Jugend gerichtete Mahnung
wollen wir an Bismarcks Todestag aufs neue zu Herzen
nehmen und damit die Zeit der tätigen Bismarcks-Erinner-
ungen beginnen lassen. Wenn auch drohend die Wolken
über unserem Vaterland sich zusammenschieben, wenn innere

Papierkorb.

Humoreske von Therese Schering.

Martha Walden war eine Waise, neunzehn Jahre alt,
und besaß ein ziemlich bedeutendes Vermögen. Sie wohnte
mit ihrem alten Oheim auf einem Gute, welches etwa vier
Stunden von einem kleinen Städtchen der Rheinprovinz
entfernt lag. Häßlich war Martha, das steht unbestritten
fest. Tannenschlang gewachsen, hatte sie schwarzes Ringel-
haar und ein paar dunkle, schwärmerische Augen. An den
gesellschaftlichen Freunden des Städtchens ließ sie der Anteil
nicht oft teilnehmen, sie verlangte auch nicht darnach und
fühlte sich am glücklichsten in der stillen Einsamkeit der
ländlichen Umgebung.

Martha Walden war gewiß ein lebenswürdiges Mäd-
chen. Aber sie besaß zwei Fehler. Zunächst war sie, wie
ihre Otel manchmal sagte, ein kleiner Troglodyt und dann
— schrieb sie Verse. Keine Verserinnen werden den letzten
Fehler verzeihlich finden, denn welches junge Mädchen im
Alter unserer Heldin hat nicht schon im Jergarten der Metrik
gewandelt? Bei Martha Walden aber war die Neigung,
ihre Gefühle poetisch zu verklären, zur Leidenschaft geworden.
Emanuel Geibel verehrte sie als ihren Lieblingsdichter; auf
ihrem Toiletentische lag eine Ausgabe seiner Poesten im
Bruchband. Im Stille Geibels schrieb sie ihre Lieder,
Lieder der Sehnsucht, der Klage, der Einsamkeit, Mond-
scheinphantasten. Auch dem Verz und der Liebe brachte sie
den Tribut ihres Genies. Mit einem Worte, Martha

Walden begann an ihr poetisches Talent zu glauben und
träumte den goldenen Traum, unter den vielen Berufenen
eine Auserwählte zu sein.

Ihre Geistesfinder bewahrte sie sorgsam vor den Augen
aller. In der Einsamkeit berührte sie der Weiblichkeit der
Mufe: keine Freundin, keine Verwandte, niemand wußte,
weshalb einer idealen Beschäftigung sie ihre Ruhestunden wid-
mete. Das Album ihrer Dichtungen hütete sie wie einen
Goldschatz.

Ein Gedanke heft den anderen aus. Unserer modernen
Sappho kam eines Tages, als sie sinnend auf der Garten-
bank saß, die Idee, daß es doch schön sei, sich gedruckt zu
lesen. Wie wär's, wenn sie unter fingertem Namen ihre
Gedichte in einem belletristischen Journale der Welt präsen-
tierte? Sie sprang auf aus ihren Träumen und strich
erregt mit den weißen Fingern durch ihr reiches Gelod. Der
Gedanke gefiel ihr, erwärmte sie, er mußte zur Tat werden.
Sie nahm das Gedicht-Album, mehrere ihrer schönen, par-
fumierte Briefbogen und begann einige poetische Erzeug-
nisse abzuschreiben, die sie der wohlwollenden Redaktion des
Journals zur gefälligen, freundlichen Benützung übersenden
wollte. Ein Pseudonym war bald gefunden: „Therese Mi-
nanollo“. Unter diesem Namen sollte der schönegeistigen
Welt ein neues Gestirn aufgehen!

Martha beförderte den Brief zur Post. Fara woll!
Ihres Erfolges sicher, erwartete sie ein baldiges, freundliches
Wiedersehen ihrer Geistesfinder in den Rahmen der Zeit-
schrift.

Ein Redaktionsbureau ist nun aber ein sehr profaischer

Ort, er birgt unbarmherzige Seelen, und vor allen steht in
ihm — ein mächtiger Papierkorb, das Ziel aller heim-
losen Lieder, das dunkle Endziel alles dessen, was nicht
druckreif ist. Manches poetische Kind, geboren von glühender
Phantasie, findet in ihm kühle Aufnahme.

Martha wartete. Die neuesten Nummern der Zeit-
schrift, der sie ihre dichterischen Erzeugnisse vertrauensvoll
übergeben hatte, erschienen, aber keine Therese Minanollo
eröffnete in ihnen den Reigen Euterpes. Sie durchlas die
Ausworten im Redaktionsbureau in der Hoffnung, dort
Auskunft zu erhalten. Richtig! Da stand's: „Therese M.
in B. Gedichte erhalten, zu schwärmerisch und unreif, Pa-
pierkorb!“

Ein Stich ging Martha beim Lesen dieser Worte durchs
Herz. Sie sah im Geiste, wie die Hand eines kaltherzigen
Redakteurs ihre rosafarbenen Briefbögelchen mit den tief-
empfundnen Boemen in den Behälter des Vergessens hinein-
warf und die ganze Tragik ihres ersten schriftstellerischen
Mißerfolges prägte sich in ihren hüßlichen Zügen aus. Sie
zweifelte einen Augenblick an ihrer Begabung, aber nur einen
Moment. War nicht schon so manches Genie zuerst verkannt,
das sich späteriegend Bahn gebrochen?

Martha Walden war eine energische Natur. Sie ließ
den Mut nicht so leicht sinken, sondern unternahm einen
zweiten Anlauf. Aber wiederum erhielt sie die Antwort:
„Empfangen, formell und inhaltlich mangelhaft, Papierkorb!“
Das war ärgerlich. Sie wiederholte ihre Einsendungen
zum dritten und vierten Male und erzielte ebenso oft das
Ergebnis, mit dem Papierkorbe vertröstet zu werden. Die



und äußere Feinde sich stärker als je gegen uns erheben, so wollen wir doch mütig mit nationalem hochgespannten Pflichtgefühl den Kampf aufnehmen. Voran gehen soll uns der Bannerträger mit der Fahne, auf der hellleuchtend geschrieben steht:

„Gut Bismarckisch allwege!“

Tages-Neuigkeiten. Aus Stadt und Land.

Ragold, 31. Juli.

Vom Rathaus. Sitzung des Gemeinderats vom 29. Juli. Die von der hiesigen Kommission festgesetzten Feuerwehraufgaben werden vom Gemeinderat genehmigt. — Die vom Ortsvorsteher zufolge eines Erlasses der K. Kreisregierung Neutlingen im Einverständnis mit den hiesigen Metzgermeistern festgesetzten Fleischbeschauzeiten werden gutgeheißen. — Infolge des neuen Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes werden die bisherigen ortspolizeilichen Vorschriften für das Schlachtvieh und den Verkehr mit Fleisch in hiesiger Stadt aufgehoben und durch neue Vorschriften ersetzt. — Auf erstatteten Vortrag des Stadtbauamts wird aus Zweckmäßigkeitsgründen beschlossen, die genehmigte Kanalisation der Bahnhofstraße bis zum Gebäude Nr. 47 auszudehnen und den Aufwand von 400 M., falls er nicht unter der veranschlagten Summe für die im Etat vorgesehenen Kanalarbeiten von 6895 M. seine Deckung findet, von Restmitteln zu bestreiten. — In der Rechtsache des Gottl. Schittenhelm, Schuhmachers, gegen Martin Rens, Sattler, wird, da die Parteien ordnungsmäßige Aufstellungen über ihre gegenseitigen Forderungen nicht beigebracht haben, Termin zur Weiterverhandlung auf 16. Sept. d. J. anberaumt. — Genehmigt werden: die Abänderung eines Werkstattegebäudes des Ziegeleibesizers Grüninger, die Vergrößerung eines Abortansatzes am Hause der Luise Strähle, die Abänderungen am Wohnungsanbau des Gottl. Schittenhelm, Schuhmachers. Das abgeänderte Baugesuch der Regenermühle um Erbauung eines Schlachthauses und Eröffnung einer Abwasserdohle wird K. Oberamt empfehlend vorgelegt. — Mitgeteilt wird ein Erlaß des K. Gv. Konsistoriums, wonach der selbster Privatmädchenschule gewöhnliche Staatsbeiträge auch der Stadtgemeinde nach Uebnahme der Schule auf dieselbe bewilligt wurde. Der definitiven Befragung der Schulkasse steht nun nichts mehr im Wege. — Damit ist die öffentliche Sitzung geschlossen.

Der Vortrag von Seminaroberlehrer Faust über die Kunst im Handwerk, zu dem außer dem Gewerbeverein auch die Teilnehmer an dem heute zu Ende gehenden Zeichenkurs eingeladen waren, und bei dem auch die Zöglinge des ältesten Kurzes anwesend sein durften, fand vor vollem Saale statt. Redner entwickelte zuerst den Begriff modern und definierte ihn dahin: Modern sein heißt: den Bedürfnissen der modernen Zeit Rechnung tragen. Als Grundprinzipien des modernen Stils bezeichnete er: Eigenart, Einfachheit, Wahrheit (Sachheit des Materials), Zweckmäßigkeit und Einheitlichkeit in Form und Farbe, und verlangte, daß die künstlerische Erziehung der Jugend nach diesen Grundsätzen schon mit dem ersten Bilderbuch und dem ersten Spielzeug beginnen müsse. Die unter Beihilfe von seinem Zeichenassistenten, Schullehrer Bartholomäi, und Seminarunterlehrer Schumann, vorgeführten Lichtbilder beschäftigten sich teils mit der Ausstattung der Innenräume unserer Wohnungen nach modernen Entwürfen von belgischer, englischer, deutscher (Darmstadt, Wien, Stuttgart) Seite, teils mit historischen Baudenkmälern aus verschiedenen Zeiten, Ländern und Stilen. Die Zuhörer folgten den sachverständigen Darlegungen mit großer Aufmerksamkeit und zum Schluß sprach der Vorstand des Gewerbevereins dem K. Rektorat für die gütige Einladung, dem Redner und seinen Beiständen für ihre Bemühungen herzlichen Dank aus.

Bekleidungen auf Postanweisungsformularen. Schon längst hat das Reichspostamt gestattet, daß auf Postkarten Bekleidungen (Ausschnitte aus Zeitungen u. s. w.) angebracht werden dürfen, eine sehr bequeme, praktische und verständige Einrichtung. Neulich hatte nun jemand, wie wir in der

Sträß. Post lesen, auf dem zu Mitteilungen bestimmten Abschnitt einer Postanweisung einen Ausschnitt aus einer Zeitung aufgeklebt. Er wollte eine Bestellung machen und hatte, der Kürze halber, die auf einen Gegenstand, den er kaufen wollte, bezügliche Zeitungsnachricht aufgeklebt, anstatt sie abzuschreiben. Der Schalterbeamte aber verwelgerte die Beförderung dieser Postanweisung, weil er sich auf den Standpunkt stellte: „Bekleidungen auf Postanweisungsformularen sind nicht ausdrücklich gestattet, also sind sie verboten.“ Der Absender wendete sich nun an das Postamt, welches die Sache höheren Ortes zur Sprache brachte. Das Verwaltungsamt des Reichspostamtes hat sich nun dahin geäußert, daß Bekleidungen auf den für Mitteilungen vorgesehenen Postanweisungs- und Paketadressenausschnitten im inländischen Verkehr zugelassen sind, weil nach den Bestimmungen der Postordnung die Abschnitte zu Mitteilungen benutzt werden können und über die Herstellung der Mitteilungen keine besondere Vorschrift, insbesondere kein ausdrückliches Verbot der Aufklebungen, besteht. Diese Auslegung entspricht sicherlich dem Sinne der betreffenden Vorschriften und dürfte in den Kreisen des korrespondierenden Publikums als dankenswerter Erleichterung des Verkehrs mit großer Genehmigung aufgenommen werden, weshalb sie hier mitgeteilt sei.

Vom Heere. Wegen des in diesem Jahre auf den 1. Okt. fallende israel. Verdünnungsfestes hat das 1. Generalkommando, einem Gesuche des Stadtrabbinats Stuttgart entsprechend, den Einstellungstag für Einjährige israel. Bekenntnisses auf den 2. Okt. d. J. festgesetzt und die Truppenteile angewiesen, an den andern hohen isr. Festtagen die isr. Mannschaften, soweit es der Dienst gestattet, zu berücksichtigen.

Warth, 27. Juli. Einen schönen und würdigen Abschluß hatte hier die Fahnenweihe. Der Krieger-Verein ließ sich es nicht nehmen ein Kinderfest zu veranstalten. Die frohe Kinderchaar sammelte sich um ihren Lehrer Schab um 12 Uhr, hieran schloßen sich die Festfräulein, der Krieger-Verein und die ganze Einwohnerschaft mit großer Teilnahme der Frauen. Um 2 Uhr bewegte sich der Zug mit Trompetenschall auf den Festplatz, wo dann die Schüler ihre Kunst im Springen und sonstigen Spielen zur Schau unter großer Heiterkeit trug. Nach Beendigung desselben erhielt noch jedes etwa eine Bregel, dann ging es ans Karoussel und Schiffschaukel das den Kindern eine geraume Zeit unentgeltlich auf Veranlassung des Krieger-Vereins zur Verfügung gestellt wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit trennte man sich, hochbefriedigt über den schönen Verlauf der beiden Festtage und wird diese gelungene Feier der hiesigen Einwohnerschaft noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Altensteig, 30. Juli. Die auf letzten Montagabend in den Gasthof z. Traube anberaumte Abschiedsfeier für den auf das Kameralamt Döhringen versetzten Kameralverwalter Schmidt gestaltete sich zu einer überaus ehrenreichen Kundgebung für den Scheidenden. Die H. D. Vertreter der Gemeindebehörden, sowie Angehörige aller Kreise hatten sich in großer Zahl eingefunden, die allein schon ein bezeichnendes Zeugnis war von der Achtung und Beliebtheit, die Herr Schmidt in 10 1/2-jähriger Thätigkeit hier sich zu erwerben verstand. Die Herren Stadtpfarrer Bränninger, Finanzamtmanu Claus, hier, Pfarrer und Bezirkschulinspektor Schott, Altensteig-Dorf, Pfarrer Burger, Spielberg, Oberamtmanu Ritter, Oberamtsrichter Sigel und Stadtschulth. Brodbeck, Ragold gedachten der mannigfachen Verdienste des Scheidenden, ihrem Bedauern über den Weggang des Scheidenden Ausdruck gebend, verbunden mit herzlich Glückwünschen für die scheidende Familie. In bewegten Worten erwiderte der Gefeierte den H. D. Borrednern für die ihm zu teil gewordene Anerkennung und dankte allen, die durch ihre Teilnahme an der Feier ihn geehrt; er werde sich stets mit Freuden an seine Wirksamkeit hier erinnern und bitte, ihn und seine Familie in gutem Andenken zu bewahren. Noch ist der Mitwirkung der Sänger des Niederkranses zu gedenken, die durch die Weihe des Gesangs die Abschiedsstunden verschönten und dankbaren Beifall ernteten.

Walden besaß, gar nicht unwohl zu befinden. Beiden kam so das Ziel der Reise unerhofft früh, sie gefielen augenscheinlich einander und hätten gern noch länger geplaudert. Aber der Schwager gab mit seinem Horn das Signal der Abreise, und die Post hielt. Der Fremde verabschiedete sich darauf, und Nora Entforth, die Freundin unserer Heldin, trat herzu, um sie in Empfang zu nehmen.

Mit der Familie Entforth nahm Martha Walden an dem Faschnachtsballe, den die bessere Gesellschaft Blindheims veranstaltete, teil. Sie trug das Kostüm eines Polennädchens und sah wirklich reizend aus. Schalkhaft lächelte sie ihr das Köppchen auf den dunkeln Wadenweilen, in denen ein Demant bligte. Unter den anwesenden maskierten Herren im Saale fiel ihr sogleich ein schlanker, spanischer Ritter auf. Er hielt sich stets in ihrer Nähe und mehrfach sprach er sie mit neckenden Worten an. Ein Mal recitierte er die Verse Venans:

„Seht, da schwebt mit trautem Nicken
Eine holde Maske her,
Ach, wer bist du, sage, wer?
Strahlend in dem Glanz des Goldes,
Polennädchen, wunderholde!“

Als man sich demaskierte, erkannte Martha in dem spanischen Ritter ihren Reisegefährten. Sie sah, wie ihn der Vater ihrer Freundin herzlich begrüßte. Nachdem sich die Herren eine Weile unterhalten hatten, näherten sie sich der Familie, und der Fremde wurde vorgestellt.

Martha's Puls fing an, etwas schneller zu schlagen, als sie dem jungen Manne gegenüber stand.

r. Stuttgart, 30. Juli. Der Württ. Schutzverein schreibt: Wie uns mitgeteilt wird, suchen Reisende der Firma Georg Heydemann in Berlin C 25 die Sattlermeister zu veranlassen, die Lizenz der patentierten Sprungfedermatratze Veritas (Deutsches Reichspatent 119,597) zu erwerben. Verlangt werden hierfür je nach den Verhältnissen 60—150 M. Von Sachverständigen wird uns versichert, daß die Matratze sich nicht als praktisch erprobt hat und es sich deshalb empfiehlt, auf das Angebot der Firma Heydemann nicht einzugehen.

r. Cannstatt, 29. Juli. Auf bedauerliche Weise kam ein hiesiger Bürgersohn, Otto C a n z, ums Leben. Derselbe hatte ein Geschwür im Nacken. Durch Auskratzen des Geschwürs mit den Fingernägeln trat Blutvergiftung ein, was den Tod des 31-jährigen Mannes zur Folge hatte.

r. Neuhausen ob Eck, 29. Juli. Der am 27. Januar 1852 geborene, verheiratete Tagelöhner Johann Jakob H e p f e r hat sich am Montag den 20. Juli von Hause entfernt und wurde selbster vermisst. Gestern abend hat man den Bedauernswerten in der Donau bei der oberen Mühle gefunden.

r. Aus dem Hohenlohe'schen, 29. Juli. In dem Orte F e h s b a c h erhalten zurzeit verschiedene Einwohner anonyme Briefmarkensendungen in Beträgen von 2 und 3 M. mit einem beigefügten Schreiben, nach welchem der Absender, resp. die Absenderin, angibt, es sei eine Entschädigung für seinerzeit entwendetes Obst, sie bitte um Verzeihung.

Ulm, 29. Juli. Der evangelische Bund hält seine diesjährige Generalversammlung in der Zeit vom 28. Sept. bis 1. Oktober hier ab.

Ulm, 29. Juli. Das Generalkommando des 13. Armeekorps hat kürzlich verfügt, daß jeder Offizier, Truppenteil u., gegen den durch die Presse eine Beschuldigung erhoben wird, sofort zur Einleitung der Untersuchung Bericht zu erstatten hat. Man bringt diesen Erlaß in Zusammenhang mit verschiedenen Soldatenunthandlungen, die bei dem hier garnisonierenden Grenadierregiment Nr. 123 vorgekommen und entweder durch die Presse oder anonym zur Kenntnis des Generalkommandos gelangt sind. In dem einen Falle wurde einem Gefreiten der 10. Komp. des genannten Regiments bei einem nächtlichen Wortwechsel von einem Unteroffizier ein Hochgeschütz an den Kopf geworfen. Die dadurch verursachte Wunde wurde in der Reviertrankenküche behandelt. Es trat aber dann eine Eiterung nach innen ein, die in Verbindung mit Kopffrose den Tod des Gefreiten herbeiführte. Den Mannschaften wurde unter Androhung von Strafen Stillschweigen anbefohlen. Bei der 9. Komp. wird ein Sergeant beschuldigt, einen Rekruten demselben gegen die Wand geworfen zu haben, daß er ein Schläflein brach. Bei der 3. Komp. erkrankte sich kürzlich ein Soldat. Hinterlassene Briefe erhoben schwere Beschuldigungen gegen einen Leutnant und einen Unteroffizier. Untersuchung ist in allen Fällen eingeleitet.

r. Ulm, 30. Juli. Die Schuhmacherschlechte Josef und Rosalie Glogger in Unterelchingen feiern am nächsten Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar zählt zusammen 148 Jahre.

r. Friedrichshafen, 30. Juli. Der kürzlich zum Rittmeister beförderte Herzog Ulrich von Württemberg ist gestern mit Schnellzug 11.41 Uhr vorm. zum Besuch der Kgl. Majestäten hier eingetroffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juni. Prinz Heinrich manövriert zur Zeit mit 17 Schiffen in den norwegischen Gewässern. Die Uebungen dehnen sich bis zum Skager Rak aus.

Berlin, 29. Juli. Die Kaiserin hat dem vaterländischen Frauenverein der Provinz Posen als Beihilfe für seine Hilfsstätigkeit zum Besten der Ueberschwemmten einen Beitrag von 1000 M. zugehen lassen.

r. Pforzheim, 30. Juli. In einer vorgestern abend stattgefundenen Versammlung wurde der schon ca. 10 Wochen dauernde Maurerstreik seitens der Arbeiter als beendet erklärt. Erreicht haben die Streikenden nichts.

„Doktor Sander, Sohn eines alten Geschäftsfreundes von mir... Fräulein Walden,“ stellte Herr Entforth sie einander vor, und heiderseits wurde die Reisebekanntschaft vom vorigen Tage mit fremdbildigen Worten erneuert.

Auf die Einladung Entforth's nahm dann der Doktor an dem Familientisch Platz. Martha fand ihn an diesem Abend noch lebenswürdiger, als am Tage vorher: er war ein unerwählter Tänzer, entwickelte heute wiederum eine außerordentliche Unterhaltungsgabe und hatte sie vorzugsweise zum Gegenstand seiner zarten Aufmerksamkeiten erkoren.

Nur eines beunruhigte die junge verschämte Dichterin. Sie hörte, daß Doktor Sander Mitredakteur einer illustrierten Zeitschrift sei, und auf die Frage nach dem Titel derselben erfuhr sie, daß es jene sei, der sie ihre poetischen Schöpfungen eingeleitet hatte. Seltsames Zusammentreffen.

Ihrer Dichterin wurde einen Augenblick nachdenklich; sie warf dem Doktor einen etwas mißtrauischen Blick zu. Wie, sollte er der Mann sein, der — unempfindlich gegen die Schönheiten ihrer Stimmungslieder — dieselben erdarmungslos dem Papierkorbe übergeben hatte? Sollte er der Verfasser der satirischen Antworten sein?

Sie schaute ihn noch einmal an: nein, Doktor Sander, der seine intelligente Mann, hätte sicher den reichen Schatz ihres Fühlens aus den Gedächtnissen herausgefunden, er konnte unmöglich jener ungalante Uebelthäter sein. Das war gewiß ein anderer, ein alter Bär, ein Mensch von verrottetem Herzen gewesen!

(Schluß folgt.)

Antworten der Redaktion waren mit beifälligen, satirischen Bemerkungen gewürzt. Ach, das Herz eines Redakteurs ist hart, sein Gewissen streng, sein Papierkorb unergründlich!

Inzwischen kam die Zeit des Karnevals. Martha empfing die Einladung einer Freundin aus dem benachbarten Städtchen, die Faschnachtsstage in der Familie derselben zu verleben. Sie hielt Rat mit dem Oheim, und als dieser nach einigem Zögern seine Zustimmung gab, regelte sie die Toilettefrage und fuhr eines Nachmittags mit der Post nach Blindheim; so wollen wir das Städtchen nennen.

Das Schicksal ist launig und bereitet dem Sterblichen manche Irrungen. Im Postwagen saß ein feingekleideter junger Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren mit distinguiertem Aussehen. Da außer demselben keine Passagiere da waren, so konnte sie füglich einem Gespräche mit ihm nicht ausweichen. Und warum hätte sie es auch tun sollen? Ihr Fahrtengehilfe zeigte sich als ein vorzüglicher Gesellschafter, er sprach elegant in klaren, fließenden Sätzen und wählte anschaulich zu schildern. Wenn er redete, schwebte um seine Lippen ein feines, kritisches Lächeln, das dem Antlitz gar nicht unähnlich stand. Im Beginne des Gesprächs vernahm Martha aus seinen Aeußerungen, daß er während der Karnevalstage in Blindheim bleiben wolle, wo er Bekannte habe. Man unterhielt sich alsdann über die Bedeutung der Faschnacht, und der Fremde erzählte sehr lebhaft von dem Karneval in Venedig, den er selbst einmal mitgemacht. Martha lauschte mit Interesse seinen Schilderungen, und was den jungen Reisenden anging, so schien er in der Gesellschaft einer Dame mit so wunderbar schönen Augen, wie sie Fräulein

z. Mengen, 29. Juli. Der im Hotel Vater bedienstete
selbige, etwa 50 Jahre alte Scheuermann von Lampert-
weiler wollte auf der Bahn Vieh einladen, er wurde von
einem Stück Vieh über die Rampe heruntergerissen, wobei
ein anderes Stück Vieh auf ihn fiel. Schwer verletzt wurde
er ins Hotel verbracht; er starb, während ihm die heiligen
Sterbsakramente gegeben wurden.

Mainz, 29. Juli. Die Revision des Mörders Detrois
wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Leipzig, 29. Juli. Von nationalliberaler Seite wird
bekündigt, daß die Nationalliberalen im Wahlkreis Dessau
den bei der Hauptwahl in Leipzig unterlegenen Professor
Hasse als Kandidaten aufstellen wollen.

Hannover, 28. Juli. (Sozialdemokratische Kampfwiese.)
Im Saugewerbe der Stadt Hannover ist laut A. Ztg.
ein Lohnkampf ausgebrochen. Um nun die Behörden
und die Arbeitgeber der Erfüllung ihrer Forderungen ge-
weigert zu machen, haben die Sozialdemokraten in einer am
Samstag abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Ge-
schäftssperre über diejenigen Geschäftsleute zu ver-
hängen, die während des Streiks an fremde Arbeiter Waren
verkauften. Für die Form der Boykottierung schlug Arbeiter-
sekretär Veinert vor, die betreffende Geschäftsleute in einer
Anzeige zu nennen mit der Bemerkung: „Dieses Geschäft
liefert an die Vangewerksmeister und die fremden Arbeiter;
deshalb kaufen wir dort unsere Waren.“ Sogar eine solche
Fassung des Inserats könne auch ein Staatsanwalt nichts
einwenden, sie stelle ja nur eine Empfehlung des betreffenden
Geschäftes dar, sage für den Eingeweihten aber genug. Es
müsse aber alles aufgegeben werden, die Geschäftsleute zu
zwingen, daß sie sich den Wünschen der organisierten Arbeiter
unterwürfen; dies sei der Anfang des sozialen
Bürgerkrieges in Hannover, der mit Nachdruck zu
führen sei.

Die Hilfsaktion für Schlesien.

Breslau, 27. Juli. Graf Bülow ist augenblicklich in
Schlesien der populärste Mann. Wenn er heute in das
Notstandsgebiet käme, würde er einen Empfang ohne gleichen
haben. Soweit Schätzungen in diesem Augenblick überhaupt
gemacht werden können, wird der Schaden, den das Hoch-
wasser von 1903 angerichtet hat, von künftiger Seite auf
20 Millionen Mark angenommen. Was wollen hiergegen
die sparsam stehenden Bäcklein der privaten Wohltätigkeit
sagen! Ein Tropfen im Meere! Spät kam Staatshilfe
in diesem Falle, doch sie kam noch rechtzeitig genug, um
Schlesien, diese Perle in Preußens Krone, nicht irre werden
zu lassen an dem Vertrauensverhältnis zwischen Provinz
und Regierung. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben
ist heute von Breslau wieder in Berlin eingetroffen. Er hat
mit seinen Räten einerseits, dem die Geschäfte der Regierung
führenden Oberpräsidenten Dr. Michaelis, dem Landeshaupt-
mann und den drei Regierungspräsidenten von Schlesien ander-
seits hundertmal in Breslauer Oberpräsidium beraten. Dem
Herrn Finanzminister hat die Feststellung hierüber vorge-
legen, und er hat auch die Veröffentlichung gutgeheißen.
Erstens: die zerstörten und beschädigten Anstaltungen sollen
aus dem Ueberschwemmungsgebiet auf die Höhe verlegt wer-
den. Zweitens: die notwendigen Deichschlüsse sollen ohne
Verzug in die Wege geleitet werden. Drittens: Brücken
und Wehre sollen sofort wieder hergestellt werden, damit
der Verkehr und die geschäftliche Tätigkeit wieder aufge-
nommen werden können. Zu diesem hier angegebenen Zweck
sollen die schon bereitgestellten 1,6 Millionen Mark, die als
Abschlagszahlung auf die endgültig vorhergesehenen 10 Mill.
seitens der Staatsregierung gegeben werden, ferner die aus
Privatmitteln gesammelten Gelder dienen. Es handelt sich
also bei diesem Programm um die vorläufige dringlichste
Abstellung des Schadens; das Endziel der Hilfsaktion:
strompolizeiliche Maßnahmen zur Verhinderung der immer
wiederkehrenden Hochflut zu schaffen und eventuell im Wege
der Gesetzgebung eine Verlegung der im Hochwassergebiet
liegenden Anstaltungen zu erzwingen, wird hierdurch nicht
berührt. Es müsse unterschieden werden zwischen dring-
lichster Hilfe und der Feststellung des Schadens durch die
Staatsregierung. Um im ersteren Falle eine übersichtliche,
einheitliche Hilfe zu erzielen, haben sich sämtliche lokale und
kommunale wie private Verbände zu einem großen Verband
zusammengesetzt, dessen ausführendes Organ die Zentralkasse
(Schlesischer Bauverein) ist. Wo es not tue, werde sofort
Geld angewiesen, der Betrag läme hierbei nicht in Frage.
Es haben aus dieser Kasse einzelne Distrikte bis 20 000 M.
bereits erhalten. Was aber die Abschätzung des Schadens
durch die Regierung betreffe, so arbeite diese naturgemäß
langsam, jedoch immerhin mit größter Beschleunigung nach
feststehenden Formeln. Zweck dieser Untersuchung sei,
durch spätere angemessene Hilfeleistung den Geschädigten
nicht nur einmal aus der Verlegenheit zu helfen, sondern
diesen Entschädigungen dauernd die maßsam bearbeitete Scholle
zu erhalten. Das mit Arbeit überlastete Oberpräsidium
hofft in einigen Wochen diese umfangreiche Abschätzung in
den Notstandsbezirken bewältigt zu haben. Die gesundheit-
liche Frage in dem Ueberschwemmungsgebiet gibt zurzeit
wahrlich zu ernsthaften Besorgnissen, immerhin aber zu
energischen Vorbeugungsmaßnahmen Anlaß. Aus einigen
Distrikten liegen Anzeigen vor, daß die Bewohner über
Uebelkeit, Kopfschmerz und Schwindel klagen. In den Hän-
dern, denen das Hochwasser seinen Besuch gemacht hat, sind
stellenweise Fußböden und Wände angefaulen. Die in sol-
chen Räumen lebenden Bewohner gehen einer ernsthaften Ge-
fahr entgegen. Hier ist das Ziel der Hilfsaktion: Räu-
mungsarbeiten, die mit der größten Beschleunigung auszu-
führen sind, und nachfolgende gründliche Desinfektion. Es
ist schwer zu sagen, ob der Regierungsbezirk Breslau oder

Doppelt ernster in Mitleidenschaft gezogen ist. Im Stadt-
kreise Breslau sind allein 148 Grundstücke überschwemmt
worden. Am härtesten und auch in sanitärer Beziehung
am bedenklichsten betroffen scheint jedoch nach den im Ober-
präsidium eingegangenen Berichten der Kreis Reiffe zu sein,
wo das schreckliche Element die Leichen den Kirchhöfen ent-
rissen und in das Land hinausgeführt hat. Da erwächst
dem Staate und in erster Linie den lokalen Behörden die
dringliche Pflicht, zur Abwendung einer Seuchengefahr das
Körperliche zu tun. In diesem Sinne sind auch die Ver-
fügungen aus dem Ministerium ergangen.

Gerichtssaal.

Konstanz, 29. Juli. Vor dem Schwurgericht begann
die Verhandlung über den grauenhaften Mord, der am 31.
Mai 1902 an der 15jähr. Agathe Brenner von Rippollingen
(Amt Säckingen) von dem eigenen Vater, Seidenbandweber
Gottfried Brenner, unter Beihilfe des Bruders, Schuh-
macherlehrling Fridolin Brenner ausgeführt worden ist.

Die Anklage wirft dem Vater vor, die Tochter er-
würgt zu haben, während der Sohn indessen das Mädchen
an Armen und Beinen festhielt. Gottfried Brenner, 65
Jahre alt, Witwer, Vater von 12 Kindern (die nicht mehr
alle leben), hat in der Untersuchungshaft ein Geständnis
abgelegt, das er jetzt widerruft; trotz aller Vorhalte und
belastenden Zeugnisaussagen will er nichts von der Sache
wissen. Es wird zunächst daher Fridolin Brenner, 19
Jahre alt, vernommen; der Vater muß während dieses
Verhörs abtreten. Der etwas schwerhörige und anscheinend
wenig gewetzte junge Mensch wird zur Erprobung seiner
geistigen Fähigkeiten ausführlich über seinen Lebensgang
und alle Familienverhältnisse gefragt. Er gibt u. a. an,
er sei mit seiner Schwester Agathe gut gestanden, dagegen
habe der Vater oft auf sie geschimpft. Agathe mußte nach
dem Tode der Mutter den Haushalt führen; sie war im
Nähen sehr geschickt. Uebereinstimmend mit seiner Anklage
in der Voruntersuchung legt Fridolin ein volles Geständnis
der furchtbaren Tat ab. Auf die Frage, wie er, der doch
nach eigener Angabe die Schwester gern hatte, dem Vater
bei der gräßlichen Tat helfen konnte, antwortet er, der
Vater und die Agathe hätten, „vielleicht sonst noch etwas
miteinander gehabt“, was er aber nicht wisse; auch habe er
sich vor seinem Vater, der Schnapsfanke gewesen und
wiederholt Familienmitglieder, auch ihn selbst, gewürgt habe,
gefürchtet. In den letzten Tagen vor Agathes Tod äußerte
der Vater, die Agathe müsse noch einmal daran glauben.
Er beschuldigte seine Tochter, ihm die Spulen nicht ordent-
lich herzurichten, und tabelte auch, daß sie sich mit den
Kindern seines Sohnes Johann so viel abgab. Am 30.
Mai (Freitag nach Fronleichnam) abends rief Gottfried den
Sohn vors Haus und sagte, es sei gut, jetzt gleich daran
zu gehen; die anderen Schwestern können dann glauben,
Agathe sei nach Todtmooß zur Wallfahrt. Er bezeichnete
auch gleich die Stelle, wo die Tat geschehen solle. Fridolin
wollte nicht helfen, der Vater aber drohte: „Du mußt,
sonst geht es dir auch nicht gut.“ Um 9 Uhr ging Fridolin
zu Bett, er schlief im gleichen Zimmer wie Agathe, die
etwas später schlafen ging. Samstag morgen trank er mit
Agathe u. dem Vater in der Küche den Kaffee; die Schwestern
waren schon nach Säckingen in die Fabrik. Nach dem
Frühstück ging Agathe in ihre Kammer. Vorher äußerte
Fridolin sie solle doch machen, daß sie ins Feld komme —
er hoffte die Tat noch zu verhindern. Agathe erwiderte, sie
sei gleich fertig. Der Vater folgte seiner Tochter in die
Kammer, dem Sohne ins Ohr sagend, er solle in der Kammer-
tür stehen bleiben. In der Kammer packte der Vater das
Mädchen und würgte die zu Boden Stürzende, Fridolin auf den 2.
Tritt des Vaters folgend, betrat gleichfalls die Kammer und hielt
mit einer Hand den linken Arm, mit der anderen die Fäße des
Opfers, das mit erstarrter Stimme rief: „Laßt mich doch
gehen!“ Das Würgen dauerte 5 Minuten. Jetzt müsse
man sie gehen lassen, bis sie kalt sei, damit das Blut nicht
so laufe, sagte dann der Vater, wobei er den Sohn anwies,
die Leiche zuzudecken. Beide gingen dann ihrer Handlung
nach und besperrten später zusammen neben der Kammer, in
der Agathe lag. Der Vater äußerte dabei, man müsse die
guten Kleider der Agathe wegbringen, damit es nicht verdächtig
scheine, daß sie dieselben nicht zur (angeleglichen) Wallfahrt
nach Todtmooß mitgenommen. Fridolin versteckte die ver-
dächtigen Sachen im Holzraum neben der Kammer. Beim
Mittagessen trug der Vater dem Sohn auf, noch weiter
zu helfen; die Beine der Leiche müssen abgesetzt
werden, da der Körper sonst für das Begraben zu lang
sei. Vorher verbrannte Fridolin Schuhe und Kleider der
Toten im Herd. Dann gingen beide in die Kammer, der
Vater setzte die Säge an die Fäße der Leiche, die von
Fridolin festgehalten wurden. Das Blut wurde von
Fridolin aufgewaschen. Den abends aus der Fabrik heim-
kommenden Schwestern sagte Fridolin auf die Frage nach
dem Inhalt eines verdeckten zweifelhigen Handschloßes, es
seien junge Ragen darin. In Wahrheit barg der Mord den
der Beine beraubten Leichnam. Dieser, sowie die abge-
sägten Beine wurden dann in zwei von Fridolin gemachten
Gruben verscharrt. Andern Tages (Sonntag) ging Fridolin
in die Kirche, verbrannte am Montag noch einige Reste,
die an Agathe erinnerten, und kehrte dann in seine Lehr-
stelle nach Niederhof zurück (der Mord war während eines
kurzen Urlaubes Fridolins ausgeführt worden). Das alles
erzählt der Angeklagte mit schauerlicher Gelassenheit, nur
ob und zu ist es, als schloße er an etwas. Auf die Frage
des Vorsitzenden, ob er denn gar keine Gewissensbisse ge-
fühl, weiß Fridolin keine andere Antwort als: er habe
sich vor dem Vater gefürchtet. Kurz nach seiner Verhaftung
hat er den Versuch gemacht, sich mit einem Schustermesser
zu erstechen, es ist ihm aber „wieder leid geworden.“ —

Der Vater Gottfried Brenner wurde darauf wieder vorge-
führt und ihm das Geständnis seines Sohnes mitgeteilt.
Er bleibt trotz eindringlicher Verwarnung bei der nach-
drücklichen Betenennung: Ich weiß von der ganzen Sache
nichts.“ Daß er Trinker sei, bestreitet er; es sei nicht
so gefährlich gewesen.“ Daß er seine Frau oder den Fridolin
bedenklich gewürgt, sei nicht wahr. Agathe sei brav
und fleißig gewesen, er habe sie „gar gern“ gehabt und
könne nicht begreifen, wie man ihn des Mordes beschuldigen
könne. Daß er unsittliche Absichten gehabt, leugnet er mit
großem Wortaufwand. In der Voruntersuchung suchte der
Vater den Verdacht der alleinigen Täterschaft auf seinen
Sohn zu lenken, nachdem er anfangs versichert hatte, der
„Friedle“ könne es ebensowenig gewesen sein wie er selbst.
— Die Entdeckung des Mordes erfolgte durch den zweiten Sohn
Johann B. Er wollte die Wege um das Haus ebnen und stieß da-
bei auf etwas wie Knochen. Er schloß sofort Verdacht,
teilte diesen seiner Schwester Rosa mit und grub auf deren
Veranlassung andern Tags weiter, wobei sich der Kopf der
Ermordeten fand. — Aus den Zeugnisaussagen seien erwähnt
diejenigen des Lehrers. Agathe war 4 Jahre lang
Schülerin des Zeugen, fleißig und gut. Sie ging der
schwächlichen Mutter tatkräftig zur Hand und ließ die beste
Zukunft erhoffen. Mit dem Fridolin war sie ganz nützlich,
selten sah man die beiden ohne einander. Fridolin war ein
Jahr lang in der Fortbildungsschule beim Zeugen; er weinte
bei jeder ihm gestellten Aufgabe und war offenbar geistig
etwas zurück. Der Zeuge nahm sich dieses Schülers be-
sonders an und Fridolin schien das auch einzusehen. Auf-
fallend war sein Verständnis für das Rechnungswesen, andere
Aufgaben machten wenig Eindruck auf ihn. Eine gewisse
Schlauheit verriet er dadurch, daß er sich durch ein Zeug-
nis seiner Schwerhörigkeit, das er vom Lehrer erbat, vom
Militär loszumachen dachte. Die verstorbene Mutter war
„ein Edelstein für die Familie“, sie arbeitete fast bis zum
letzten Atemzug. In ihrer Krankheit bewiesen ihr Fridolin
und Agathe volle Liebe; die Mutter ihrerseits ermahnte in
der Todesstunde die beiden Kinder zur Brabheit und die
anderen, den Gottfried nicht zu verlassen. Daß Fridolin
allein der Mordtat fähig sein konnte, hält der Zeuge für
unmöglich; wohl aber könnte er durch ein Geldgeschäft zur
Mithilfe bestimmt worden sein. Auffallend an ihm war die
Geldgier. Zeuge glaubt nicht, daß der Einfluß des Vaters,
der schwächer war, auf den Sohn stark genug war, um
diesen gegen seinen Willen zum Helfen zu bestimmen. Kauf-
mann Johann Brenner, der ältere Sohn des Angeklagten,
sah schon vor Auffindung der Leiche einmal im Gassenloch
ein mehrere Pfund schweres Stück Fleisch, das furchtbar
rot; am andern Tag, ehe er wegen des Hundes, den er
für Köchfleisch hielt, etwas tun konnte, sei das Fleisch ver-
schwunden gewesen. — Frau Brenner, Gattin des Vorigen,
schilbert u. a. die körperliche Entwicklung Agathens in der
letzten Zeit ihres Lebens, wo das Mädchen sehr stark ge-
worden sei und wo sich gewisse auffällige Erscheinungen
zeigten. Warum Agathe so ungeru zu ihrem Vater gegangen
sei, um ihm beim Spulen zu helfen, wisse sie nicht.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde heute der Vater
Gottfried Brenner zum Tode, der Sohn Fridolin
zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust
verurteilt.

Ausland.

Zum Papstwechsel.

Rom, 29. Juli. Durch den spanischen Ministerwechsel
sind die Ansichten Rampollas gestiegen. Sämtliche spani-
schen Kardinäle werden auf Veranlassung der Regierung
nunmehr für ihn stimmen. Auch die Stimmen der fran-
zösischen Kardinäle sind Rampolla gesichert.

Rom, 29. Juli. In diesen Tagen sind die Kardinäle
für ihre Freunde zugänglicher als sonst, und wenn sie auch
keine direkten Ansätze geben können oder dürfen, so ver-
raten sie doch die Stimmung, welche in der Kongregation
herrscht. Durch das tägliche Zusammensein der Kardinäle,
von denen sich viele bisher gar nicht persönlich kannten, hat
sich manches geklärt. Und nun kristallisiert sich in der
Kandidatenfrage aus allem heraus ein Name, den auch die
Eingeweihtesten durchaus ernst nehmen. Es ist Kardinal
Dipietro, der Prodatario des verstorbenen Papstes, dem
die Vorschläge zur Vertellung der Präbenden oblagen, und
der beim Tode Leo's sein Amt niederlegte. Er wird als
der Mann geschildert, der als Papst im verständlichsten Geiste
arbeiten würde. — Er heißt, daß Rampolla für ihn stark
agitiert. Unter Dipietro würde Rampolla Staatssekretär
bleiben. Der Amerikaner Gibbons hält es mit Damellé,
von dem er erwartet, daß er für Amerika günstig gesinnt ist.

Budapest, 29. Juli. Die heutige Sitzung des Abge-
ordnetenhauses begann mit stürmischen Szenen. Der Abg.
Jolian Papp meldet unter unbeschreiblichem Lärm, daß ihm
gestern 10.000 Kronen übergeben worden seien, damit er
die Obstruktion einstelle und von Budapest ab-
reise. Er legt das Geld auf den Tisch des Hauses
nieder. Unter dem Eindruck dieser Erklärung stürmen die
Abgeordneten in die Mitte des Saales; es herrscht ein
wirres Durcheinander. Auf Drängen des ganzen Hauses
erklärt Papp sodann, das Geld sei ihm von dem früheren
oppositionellen Abgeordneten Martin Dines im Namen
eines anonymen Erzellenzherren übergeben worden. Derauf
erhob sich der Abgeordnete Lovaß und erklärte, der oppo-
sitionelle Journalist Arthur Singer habe bei der Admini-
stration des Magyar Ország den Versuch gemacht, das
Blatt zu einer gemäßigteren Haltung zu veranlassen. Auch
dieser Erklärung folgten große Lärmereien. Der Abgeor-
nete Olaj verlangt die sofortige Entsendung einer parla-
mentarischen Kommission, welchem Antrag der Minister-



Präsident zustimmt. Der Ausschuss wird morgen gewählt werden. Die Sitzung wurde sodann suspendiert. Der Einbruch dieser Vorfälle auf das Parlament ist außerordentlich. Uebereinstimmend wird nachdrücklich erklärt, daß der Ministerpräsident mit der Sache absolut nichts zu tun habe. Man neigt in vielen Kreisen der Auffassung zu, daß das Geld aus Wien komme. Kaum hatte sich die Aufregung wegen der Bestechungssaffäre ein wenig gelegt, als der Ministerpräsident aufstand, um den längst angekündigten Antrag auf Unterbrechung der jetzigen Debatte zu stellen. Da die Opposition hierin eine Vergewaltigung sieht, so entstand solcher Lärm, daß der Präsident die Sitzung suspendieren mußte. Bei der Wiedereröffnung der Sitzung ließ aber die Opposition wieder den Ministerpräsidenten nicht zu Worte kommen. Er überreichte nun schriftlich seinen Antrag dem Präsidium. Als die Opposition dies sah, stürzte sie auf das Präsidium, riß dem Schriftführer den Antrag aus den Händen und zerriß ihn. Hierauf stürzte auch die Regierungspartei auf das Präsidium. Mehrere Abgeordnete gerieten tätlich aneinander. Es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung, bis der Präsident die Sitzung neuerdings suspendierte.

Budapest, 29. Juli. Die Szene, als der vom Ministerpräsidenten schriftlich überreichte Antrag, die Debatte über das Programm der Regierung abzubrechen und die Verhandlung über die Judenmitel wieder auf die Tagesordnung zu stellen, zerrissen wurde, war unbeschreiblich aufregend. Graf Khuen übergab den Antrag dem Abgeordneten Baron Heilysch zur Uebersetzung an den Präsidenten. Kaum hatte Heilysch die Estrade des Präsidiums auf einer Seite betreten, als auf der anderen der Abgeordnete Foh auf die Estrade stürzte und das Schriftstück zerfetzte wurde. Im ganzen Hause herrschte ein furchtbares Geschrei. Der Vorsitzende Talian konnte nur noch mit schwerer Mühe annelken, daß er wegen Verletzung des Präsidiums und der Würde des Hauses den Immunitätsauspruch einbrachte. Nach der Suspendierung der Sitzung kam es in den Couloirs zu erregten Zusammenstößen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde der Antrag des Ministerpräsidenten nochmals überreicht, doch glaubt man nicht, daß es gelingen wird, ihn zur Verlesung zu bringen. Da der Lärm immer größere Dimensionen annimmt, so wird die Sitzung abermals suspendiert und nach der Räumung aller Galerien eine geschlossene Verhandlung anberaumt. Man glaubt, die heutige Sitzung werde sich bis zur Nacht hinziehen. Die veränderte Bestechung bildet den ausschließlichen Gesprächsstoff. Die Ansichten darüber sind geteilt. In liberalen Kreisen wird die ganze Sache als Manöver der Opposition hingestellt, während die Opposition die Hand des Ministerpräsidenten dahinter vermutet.

Madrid, 29. Juli. Ein außerordentlicher Kredit von

4 Millionen wurde für Marinezwecke eingestellt. Hiervon entfallen 2 Millionen auf den Ausbau des Geschwaders. Paris, 26. Juli. Eine Anzahl gefangener englischer Soldaten und Offiziere befindet sich, wie in einem Privatbrief aus Harwar mitgeteilt wird, noch immer in der Gewalt des Mullah. Der Schreiber des Briefes berichtet, daß nach Aussage der Eingeborenen die Soldaten von den Somalis gut behandelt werden, während die Offiziere ungnädiger daran sind und sich nicht einmal frei bewegen können, da sie paarweise aneinander gefesselt werden.

Paris, 29. Juli. Trotz aller Dementi ist man hier der Ansicht, daß der in Marseille eingetroffene japanische Prinz Imwahana in Paris und London Schritte unternehmen will, um die französische und englische Regierung zur Vermittelung in dem russisch-japanischen Konflikt zu bewegen.

London, 29. Juli. Sir Edward Grey erklärte gestern abend in einer Rede über die Steuerpolitik der Regierung, England sei in einer Politik engagiert, von welcher das zukünftige Gedeihen, sowie die Interessen des Reiches abhängen. Er drückte die Hoffnung aus, daß die Klugheit des englischen Volkes das britische Reich aus der drohenden Krise retten werde.

London, 29. Juli. An den Ufern des Nijassates in Deutschostafrika ist eine große Burenniederlassung gegründet worden. Die Buren wollen sich dort hauptsächlich mit Anbau von Baumwolle und Tabak sowie mit der Züchtung und Zerkleinerung von Bafutonyons beschäftigen.

London, 29. Juli. Der Manchester Guardian und die Liverpool Post welen heute den Rücktritt Chamberlains als möglich hin. Sie meinen, Balfour müsse der öffentlichen Meinung nachgeben und sich jetzt auf die Seite der Freihändler stellen. Die Schutzöllner mühten dann aus dem Kabinett auscheiden. Bei dieser Kombination ist aber nicht in Betracht gezogen, daß Chamberlain ebenso zäh an seinem Amte hängt wie sein großes Vorbild Bismarck es ist. Chamberlain wird wahrscheinlich von seiner Schutzöllner zu retten suchen, was zu retten ist und sich die Welt damit vertrösten, daß der Rest später zur Annahme kommt. Am ersten Oktober wird Balfour vor der National conservative union in Sheffield sprechen; man erwartet, daß er dann in bestimmter Weise für oder wider Chamberlain Stellung nehmen, und daß das Kabinett bis dahin zu einer bestimmten Ansicht gekommen sein wird. Dem Manchester Guardian wird aus Kapstadt telegraphiert, daß in beiden Häusern des Kap-Parlamentes die südafrikanische Zollkonvention nur durch die entscheidende Stimme des vorsitzenden Beamten zur Annahme kam, daß folglich die Meinung der Steuerzahler nicht dadurch ausgedrückt ist.

London, 29. Juli. Nach einer bei Bloids eingegangenen Meldung aus Panama vom 27. ds. ist der Hamburger Dampfer „Thebea“, welcher, nachdem er im Gray-

kanal aufgefahren und bei der Cunningham-Insel an Land getrieben ist, um das Sinken zu verhindern, mit Hilfe von Rettungs dampfern wieder flott gemacht. Der Dampfer erlitt beträchtlichen Schaden und geht zur Reparatur weiter. Seine Ankunft wird am 31. Juli erwartet.

Bermischtes.

Eine wunderbare Fallengeschichte wird dem Weidmannsheit aus Plettau in Siebermark mitgeteilt. Eine Marktfrau wanderte vom Plettauer Wochenmarkte ganz vergnügt ihrer Heimatgemeinde Drafendorf zu. Da hörte sie plötzlich ein Rascheln im dürren Laube, und ihre Augen scharf anstrengend, gewahrte sie einen Hasen, der vergebliche Anstrengungen machte, sich aus der Drahtschlinge zu befreien. Dies sehen und sich auf den armen Lampe stürzen, war ein, und bald gelang es dem Weib, den Hasen aus der Schlinge zu nehmen; doch Freund Lampe krampelte aufs lebhafteste mit den Läufen. Um sich nicht ganz zertrüben zu lassen, und auf die unauffälligste Art und Weise den Hasen heimzubringen, beschloß das Weib, den sich immer ärger wehrenden Hasen ganz einfach mit ihrem Kopftuch zu erwürgen. Gedacht, getan! Freund Lampe bekommt die lufthegerichtete Schlinge um seinen kaum aus der Drahtschlinge befreiten Hals, und das Weiblein beginnt nun den armen Keel aus Verbestärkten an zu würgen; da — einige tüchtige Kraken mit den Hinterläufen nach den Händen seiner Genserin, und den Moment benützend, suchte der Hase mit dem Tuch um den Hals das Weib, das wie zur Salzsäule erstarrte Weib mit offenem Munde zurücklassend. Nicht der Verlust des Hasen und des Tuches machte das Marktwieib so plötzlich erstarren, sondern es war der Verlust ihres Markterlöses von baren 25 Gulden Papiergeld, die in dem Tuch, mit dem der Hase auf Nummerwiedersehen verschwand, eingebunden waren!

Landwirtschaft, Handel und Verkehr.

r. Stuttgart, 30. Juli. (Schlachtwiehmärkte.) Zugetrieben wurden: 34 Ochsen, 71 Farren, 70 Kälber und Kühe, 302 Rälber, 404 Schweine. Unerkauft blieben: — Ochsen, 20 Farren, 25 Kälber und Kühe, — Rälber, 11 Schweine. Erloß aus 1/2 kg Schlachtmittel: Ochsen 71—73 J., Farren 58—59 J., Kälber und Kühe 60—65 J., Rälber 78—84 J., Schweine 55—57 J. Verlust des Marktes: ziemlich lebhaft.

r. Schillingen, 29. Juli. Als Folge der nassen Witterung tritt seit einigen Tagen die Lederkrankheit in den Weinbergen in bedauerlichem Maße auf. Leider gibt es zur Bekämpfung dieser Krankheit noch kein wirklich geeignetes Mittel und es dürfte, falls nicht bald trockenere wärmere Wetter eintritt, der Ertrag der vielversprechenden Weinberge beeinträchtigt werden. Auch für die in unserer Gegend blühende Himnadhurtenzucht ist besseres Wetter dringend nötig, da jetzt das Blühen der Anfüge beginnt, wovon das Hundert mit 35 bis 40 J. bezahlt wird.

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung (Emil Zaiser) Nagold.

Oberamtsstadt Nagold.
Akkord.
 Das Zerkleinern von ca. 70 cbm Kalksteinen in den städtischen Steinbrüchen Gaispitz und Mittlerbergse, soll im Submissionsweg in Akkord gegeben werden.
 Die Akkordbedingungen liegen auf dem Stadtbauamt zur Einsichtnahme auf, woselbst spätestens bis zum
Dienstag den 4. August d. Js.
 schriftliche Angebote, welche den Preis pro 1 cbm zu enthalten haben, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen sind.
 Nagold, den 30. Juli 1903.
 Das Stadtbauamt.

12 Liederfantasien
 für Klavier zu 2 Händen
 in leichtem Stile ohne Oktaven und mit Fingersatz von
Franz Behr und Anderen
 Front auch des Lobens — O sanctissima — Schöne Maid von Körösi — Des Sommers letzte Rose — Mich rief es an Bord (La Paloma) — An des Rheines kühlen Strande — Muss i denn — Santa Lucia — Kommt a Vogel geflogen — Auf der Alm da ist's a Freund — Aenechen schön — Säner die Glocken nie klingen.
 Nr. 1—12 in einem Bande Mark 1.—.
 Vorrätig in der
G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Nagold.
Uhren,
Gold- und Silberwaren,
Granatkollier, Granat-
nuster u. -Schlösser.
Trauringe in 8 u. 14 kar. Gold.
Bestecke in Silber und versilbert
 empfiehlt in großer Auswahl
Fr. Günther,
 Uhrmacher.

Nagold.
 Von heute ab ist fortwährend
 schönes, fettes
Wasshammelsteisch
 zu haben bei
Fritz Gänßler.

Nagold.
 35 ar u. 12 ar im Schrofen mit
Dinkel
 angeblümt, verpachtet
 Gottl. Hirth.
 Schönes
Roggenstroh,
 sowie 100 Stüd gebrauchte gute
Hopsenhurden
 kann abgeben der Obige.
 Zu verkaufen
2 Standarten,
1 Fahne.
 Wer? sagt die
 Expedition ds. Bl.

Ein heller
 verwendet statt
 Backpulver
Dr. Oetker's
 Vanillin-Zucker
 Pudding-Pulver
 A 10 Pl. Millionenfach bewährte Re-
 zepte gratis von den besten Geschäften.

Bergmann's
Hühneraugen-Mittel
 beseitigt in kürzester Zeit durch bloßes Ueber-
 pinseln sicher, gefahr- und schmerzlos jedes
 Hühnerauge, Hornhaut und Warze.
 Borr. & Karton mit Pinsel 60 Pf. bei:
 Otto Drehsner, Zeil.

Die Buchdruckerei
des Gesellschafters
 empfiehlt sich zur Herstellung aller im amt-
 lichen, geschäftlichen und privaten Verkehr vor-
 kommenden Druck-Arbeiten
 unter Zusage rascher und solider Aus-
 führung bei billigsten
 Preisen.


Nagold.
 Unterzeichnet verkauft 1/2 Acker
 im Lemberg mit
Dinkel
 angeblümt
 G. Klingel.

Jfelfshausen.
 Einen gut erhaltenen aufgemachten
Leiterwagen
 verkauft nächsten Samstag, den
1. August
 August Pöfers Witwe.

Mädchen
 für Küche und Haushalt gesucht.
 Dr. Baumann, Nagold.
 Berned.
 Ein tüchtiger
Schreiner
 wird zu sofortigem Eintritt gesucht
 von
 J. Fuß,
 Schreinermeister.

Mitteilungen des Standes-
amts der Stadt Nagold.
 Geburten: Anna Margarethe, T. d. Gott-
 lieb Börmann, Pfäfersseel, d. 30.
 Juli.